

Strukturalistische Internetforschung

Das Internet eröffne den Zugang zum Wissen der Welt für alle, egalisiere soziale Beziehungen, nivelliere überkommene Strukturen und soziale Organisationsformen, entgrenze bislang beschränkte Optionen und generiere unzählige viele neue und verschieden geartete „communities“. Solche und ähnliche Prognosen liest und hört man allenthalben. Das hier vorgestellte interdisziplinäre „Forschungsprogramm“ der beiden Autoren – der eine Soziologe, der andere Mathematiker in Frankfurt – verfolgt just gegenteilige Ziele: Zum einen entwickeln die Autoren anhand der traditionellen Soziologie, insbesondere der formalen eines Georg Simmel, aber auch anhand des Strukturalismus von Claude Lévi-Strauss, analytische Konzepte, um neue Organisationsmuster im Internet zu beschreiben: Dabei betrachten sie es als (virtuellen) sozialen und kommunikativen Raum, in dem ebenso soziale Rollen, Hierarchien und andere Strukturen fixiert werden wie im realen Raum. Zum anderen legen sie hier acht empirische Fallstudien vor, um ihre, dem genannten Mainstream gegenläufigen Thesen zu überprüfen. Dabei gewinnen sie ihre Daten vorzugsweise aus dem Internet selbst, aus den Archiven von Mailinglisten, also aus gewissermaßen objektiven, nicht reaktiven Daten. Natürlich kann man mit ihnen nicht alles erklären, eher nur äußerliche Spuren und Konturen skizzieren, aber die eine oder andere daraus gewonnene Erkenntnis ist doch bemerkenswert: etwa über das Verhältnis von Zentrum und Peripherie in internetbasierten

Kommunikationsforen, über Strukturen, Ebenen, Grenzen von Kommunikationsgruppen im Internet, über Ungleichheiten in virtuellen Gemeinschaften, über die große „schweigende Mehrheit“, die sogenannten „Lurker“, in Diskussionsforen, über Motivstrukturen in Mailinglisten sowie – aus medienwissenschaftlicher Sicht besonders interessant – über Beteiligungen und Formen an einem Chat für ein politisches Fernsehmagazin, hier *Monitor* und – nur analytisch, nicht aber empirisch – über Gruppen- und Gemeinschaftsbildung, über Partizipation, Motivation und Autorenschaft bei *Wikipedia*, dem sogenannten „unmöglichen kollektiven Gut“ oder der inzwischen weltweit größten Enzyklopädie. Bei jedem dieser acht Beispiele sehen sich die Autoren in ihren Positionen weitgehend bestätigt, allerdings untersuchen sie auch nicht mögliche gegenläufige oder abweichende Trends, so dass diese Art von Forschung in größere Zusammenhänge integriert werden müsste. Großenteils sind die hier zusammengestellten Aufsätze schon anderweitig, in soziologischen Fachzeitschriften, publiziert, so dass bei der fortlaufenden Lektüre immer wieder Redundanzen über die (identischen) Erkenntnisziele und die (ähnlichen) Methoden auftreten. Da wären Straffung und Glättung für die Buchpublikation angebracht gewesen. Und ob der Titel so passend ist, kann auch noch einmal überlegt werden: Denn die Forschung ist ja nicht strukturalistisch, vielmehr werden mittels besagter Methoden soziale Muster und Strukturen im Internet entdeckt oder auch rekonstruiert. Immerhin bleibt interessant und weiter zu beach-

ten, dass sich einerseits entgegen besagten Visionen im Internet durchaus soziale Organisationen und Strukturen finden lassen, sich gewissermaßen die reale Welt auch in der virtuellen durchsetzt und dass andererseits empirische Forschung auch mittels der Daten betrieben werden kann, die das Netz selbst generiert bzw. übrig lässt. Beide Aspekte sollten künftig verstärkt berücksichtigt und verfolgt werden.

Hans-Dieter Kübler



**Christian Stegbauer/
Alexander Rausch:**
Strukturalistische Internetforschung. Netzwerkanalysen internetbasierter Kommunikationsräume. Wiesbaden 2006: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 269 Seiten m. 20 Abb. u. 21 Tab., 39,90 Euro